



noch grösseren Menschengemeinschaft eigene Traditionen weitererzählt, wodurch wir zu einer eigenen, besonderen Familie *gemacht werden*“ (43). Heute stehen viele Gemeinschaften und Orden vor der Herausforderung, im rasanten Wandel der aktuellen Zeit die eigene Identität zu verwisseln. Dazu ist das Miteinander vonnöten, auch über die Grenzen der eigenen spezifischen Familiengeschichte hinaus, die Begegnung mit anderen spirituellen Traditionen, von Laien und Priestern, Brüdern und Schwestern, Männern und Frauen. Nur im gemeinsamen Blick auf die jeweiligen Gründungsgeschichten und darin auf die große Gründungsgeschichte christlichen Glaubens kann Glaube zu seiner Identität in der „Aktualität der Kirche“ (Chenu, 112) finden. Was Ulrich Engel für dominikanische Spiritualität formuliert hat, dass sie „work in progress“ (14) ist, gilt dabei für christliche Spiritualität überhaupt. Die Leserinnen und Leser des Buches sind eingeladen, zu einem solchen „work in progress“ beizutragen. Margit Eckholt

LAMBERT, Willi / KIECHLE, Stefan (Hrsg.)

## IGNATIANISCHE IMPULSE

Würzburg: Echter-Verlag ( Bd. 7 (EUR 8.90), 8 (EUR 7.90), 9 (EUR 7.90), 10 (EUR 7.90), 11 (EUR 8.90), 12 (EUR 7.90), 13 (7.90).

**V**or einiger Zeit wurde bereits ausführlicher auf die Reihe „Ignatianische Impulse“ hingewiesen, die im Echter-Verlag unter den Herausgebern Stefan Kiechle SJ und Willi Lambert SJ noch weiterhin erscheint. Auch die Inhalte der Büchlein, die im Anschluss an die ersten sechs Bände auf den Buchmarkt gekommen sind, kreisen um die Annäherung von ignatianischer Spiritualität und Fragen heutiger Zeit.

*Karl Frielingsdorf* beschäftigt sich in *Gottesbilder. Wie sie krank machen – wie sie heilen* (Bd.7) mit unseren heil- oder unheilvollen Gottesvorstellungen. Seine Ausführungen laden ein, sich mit den eigenen und oft vielfältigen, auch widersprüchlichen Gottesbildern auseinanderzusetzen. Sind Bilder auch immer vorläufig, so entfalten sie doch eine ganz spezielle Dynamik und Wirkung in der eigenen Biographie. Überzeugend zeichnet der Autor nach, wie prägend sich bereits vorgeburtliche Erfahrungen auf das eigene Gottesbild auswirken. Auch spielt die Wahrnehmung der Eltern eine wesentliche Rolle, wie liebevoll oder wie strengkontrollierend dieser „Gott“ ins Leben eingreift. Es macht betroffen, wenn Frielingsdorf aus seiner Praxiserfahrung gerade von den ausgesprochen religiösen „Profis“ erzählt, die Gott im innersten Winkel ihres Herzens und oft uneingestanden als strafenden Richtergott, als Todesgott, als Buchhaltergott oder auch als überfordernden Leistungsgott erleben; und sich von solchen unheilvollen Bildern nur ganz langsam, manchmal auch erst sehr spät in der persönlichen Glaubensbiographie lösen können. Die Hilfen, Texte und Übungen, die der Autor anbietet, wollen Anregungen sein, auch den unbewussten Facetten eines vielschichtigen Gottesbildes auf die Spur zu kommen. Ziel dieser Auseinandersetzung ist es, sich von krankmachenden, destruktiven Bildern allmählich befreien zu lassen, um heilvolleren Dimensionen des christlichen Gottes Raum zu geben. Den Zerrbildern stellt Frielingsdorf biblische Bilder eines barmherzigen, liebenden Gottes entgegen, der Leben und Fruchtbarkeit für seine Geschöpfe ersehnt.



**N**

Als eine Thematik auch von politischer und gesellschaftlicher Bedeutung erweist sich der Band *Als Christ dem Islam begegnen* (Bd. 8). *Christian Troll*, international renommierter Islam-Fachmann und Jesuit, geht dabei der Frage nach, wie das Zeugnis des Islam unter christlicher Perspektive zu bedenken und zu betrachten ist. Er fragt, wie der Islam glaubt, welches Gottesbild und welches Bild vom Menschen ihm zugrunde liegt, wie Moslems über Erneuerung denken, worin sich der Stellenwert des Koran und der Bibel unterscheiden und wo sich in all diesen Bereichen Wege der Verständigung und der Annäherung zwischen Islam und Christentum eröffnen können. Mit wohlthuender Sachlichkeit und Wertschätzung skizziert der Autor Kernaussagen muslimischen Glaubens und stellt ihnen ganz im Sinne der ignatianischen Unterscheidung der Geister Grunddaten christlicher Überzeugung gegenüber. Dabei gerät seine eigene Position als Christ nie aus dem Blick. Sein Hauptanliegen besteht letztlich nicht darin, eine weitere inhaltliche Zusammenschau des Islam zu liefern, sondern die Chancen einer Basis für christlich-muslimischen Dialog zu bedenken und einzuschätzen.

Um Ermutigung zum Dialog geht es auch im folgenden Band, den *Bernd Hagenkord* ganz der Frage widmet, wie man als Kirche heute noch Jugendliche in ihrer Sehnsucht nach Glaube und Gottesbezug erreicht. Ungewöhnlich ist nicht nur der Titel *jugend@gott* (Bd. 9), sondern auch die Briefform des Buches, die der Verfasser wählt, um so konkret wie möglich Jugendliche anzusprechen. Dies gibt den Ausführungen eine große Direktheit und Nähe, wenn es z. B. gleich zu Beginn heißt: „Es ist kein Buch, das dich bekehren will. Du musst nichts glauben und nichts akzeptieren, was du nicht glauben und akzeptieren willst. Es will Lust darauf machen, Gott selbst kennen zu lernen.“ (7) Hagenkord vergleicht die Gottsuche mit einer großen und lebenslangen Expedition und bietet, ganz im Bild bleibend, einen Ausrüstungsladen an, in dem der wesentliche Expeditionsbedarf zur Verfügung steht. In einer jugendgemäßen, einfachen Sprache gelingt es dem Autor, nie platt oder anbiedernd um die Sache zu werben, sondern sehr freilassend Übungen und Hilfen anzubieten, die Jugendliche unterstützen können, ehrlich sich selbst, die eigenen Gefühle, Wünsche und Hoffnungen verstehen zu lernen. In alldem kommt Gott dem Menschen nahe, und dies zu erkennen und darüber mit Gott in ein Gespräch zu treten, wären schon erste, wichtige Schritte der Expedition. Deutlich stellt Hagenkord im Gefolge des Meisters Ignatius heraus, dass Gottsuchen wenig mit geistig-abstrakten Höhenflügen, aber viel mit nüchtern-geduldigem und sehr konkretem Üben zu tun hat. Man würde sich für das Büchlein wünschen, dass es den Weg in möglichst viele Herzen von Jugendlichen findet, und in die Herzen derer, die mit jungen Menschen von Berufs wegen zu tun haben.

Dem Lebensende widmet *Claudia Bausewein* ihren Beitrag unter dem Titel *Sterbende begleiten* (Bd.10). Die Autorin und Ärztin spricht aus ihrer eigenen Erfahrung im Umgang mit sterbenden Patienten und deren Angehörigen, und sie tut dies auf dem Hintergrund ignatianischer Inspiration und Lebensweisheit. Man merkt den Ausführungen an, dass es ihr vor allem um den Blick auf den Patienten geht, der in seinem Sterben und Abschied nehmen zu aller erst als Mensch wahrgenommen und respektiert werden will. Krankenhausroutine, Anonymität, Zeitmangel und auch die Hilflosigkeit mancher Helfer sind immer wieder Hindernisse, Sterben und Sterbegleitung als Chance und Lebensqualität zu erfahren. Bausewein erörtert die Grundgedanken der Hospizbewegung, der Palliativmedizin und gibt wertvolle Hinweise, wie Kommunikation von Patient, Familie und professioneller Begleitung gelingen kann, angesichts des nahenden Endes und Abschiednehmens. Hier gelten eigene Gesetze der Einfühlung, des Zuhörens, des Tröstens, des Schweigens und des Redens zur rechten Zeit. Geglückte Begleitung hat viel zu tun mit der adäquaten und im Einzelfall immer wieder neu zu findenden Spannung von Nähe und Distanz. Klar und praxisnah geschrieben,



kann dieses Buch ein echter Ratgeber sein für Menschen, die nach Hilfen im Umgang mit Sterbenden suchen.

Die Liebesbriefe der eigenen Eltern waren für *Willi Lambert* nicht nur eine berührende persönliche Lektüre, sondern ein Impuls, über das Geheimnis der Liebe im Zeichen der Eucharistie nachzudenken. Wesentliche Akzente legt er vor in dem feinen Büchlein *Wovon die Liebe lebt* (Bd. 11). Im Mittelpunkt steht das Anliegen, den tieferen Sinn der Eucharistie mit einer christlichen Lebenskultur heute in Zusammenhang zu bringen. Dabei gelingt es dem Autor, in der Dynamik und Präsenz der eucharistischen Feier zentrale Erfahrungen der zwischenmenschlichen Liebe in all ihren Nuancen, Höhen und Tiefen ausfindig zu machen. Willi Lambert wird nie theologisch abstrakt, sondern erzählt in Geschichten, die das Leben schreibt und die seiner reichen geistlichen Erfahrung und seinem Umgang mit Menschen entspringen. Manche Wortspiele und überraschende Wendungen geben den Blick wieder neu frei für den wohl tiefsten Schatz, der dem Menschsein innewohnt, nämlich der Erfahrung der gegenseitigen Liebe, der Achtung und der Treue. Wo Dankbarkeit, Gesprächs- und Versöhnungsbereitschaft, die Fähigkeit zu Kompromiss und Wandlung gelebt und immer wieder eingeübt werden, kann es zum Verkosten glücklicher Einheit von Mensch zu Mensch, und darin auch von Gott und Mensch kommen. Der rote Faden durch Lamberts Ausführungen besteht in der schönen Weisheit des Exerzitienbuches: „Die Liebe besteht im Mitteilen von beiden Seiten.“ Diese gelebte Gegenseitigkeit ist ein tiefes Geheimnis eucharistischer Weltliebe, wie abschließende geistliche Zeugnisse ignatianischer Prägung zum Ausdruck bringen.

Einen erhellenden Blick auf das Phänomen „Heilung“ wirft *Eckhard Frick SJ* in seinem Beitrag *Sich heilen lassen* (Bd. 12). Aus der Perspektive des Arztes und Psychanalytikers beleuchtet er die Rede von Heilung, die allzu oft nur unter dem Aspekt des Erfolges gedeutet und bewertet wird. Fälle von Heilung im Sinne einer vollständigen Wiederherstellung der Gesundheit sind im medizinischen Alltag eher selten, so der Verfasser. Es ginge darum, die eigenen Heilkräfte im Menschen zu aktivieren und dem Leben Sinn und Hoffnung abzugewinnen angesichts des Leidens, wie es ablesbar ist am Heiligen Ignatius, der Zeit seines Lebens hinkend und krank blieb und sich dennoch als heiler, geheilter Mensch erlebte. Symptome des Krankseins zunächst anzuschauen und anzunehmen, darin besteht das eigentliche Wunder. Praktische Übungen, die die Ausführungen begleiten, laden den Leser und die Leserin ein, über die eigene Einstellung zu Krankheit, Verwundung und Sehnsucht nach Heilung nachzudenken und persönliche Hoffnungsspuren zu entdecken.

„Willst du den Charakter eines Menschen kennen, gib ihm Macht.“ Dieses Wort von Abraham Lincoln weist darauf hin, wie ambivalent und vielschichtig der Umgang mit dem Phänomen Macht ist, wie sehr Macht den Menschen prägt und Gemeinschaft beeinflusst. *Stefan Kiechle SJ* beschäftigt sich in *Macht ausüben* (Bd. 13) mit den verschiedenen Ursachen und Auswirkungen menschlichen und auch unmenschlichen Machtverhaltens. Es geht ihm – entlang der Schwerpunkte der vier Exerzitienwochen – um den Zusammenhang von Spiritualität und Macht. Macht ist an sich noch nichts Schlechtes, sie ist notwendig und lebenserhaltend, solange sie als relatives und begrenztes Gut verstanden wird. Macht ist Gabe und Aufgabe zugleich. Sie wird da missbraucht, wo sie über Gebühr für eigene Interessen ausgenutzt wird, aber auch dort, wo sie nicht wahrgenommen wird und von den vermeintlich Ohnmächtigen subtil unterlaufen wird. Kiechle weist Wege und Ideale auf, wie Macht in einem wertgebundenen Verständnis gut ausgeübt werden kann, wo mögliche Fallen liegen und wie wichtig die Unterscheidung der Geister gerade auf diesem wichtigen Feld kirchlichen Miteinanders ist. Seine 12 abschließenden Leitsätze zum Umgang mit Macht sind hilfreich zur Überprüfung persönlicher Ziele in Machtpositionen und des eigenen Verhaltens im Umgang mit den „Untergebenen“. Elisabeth Thérèse Winter